

Ligeti und Mozart

**Isabelle Faust
Alexander Melnikov
Jean-Frédéric Neuburger**

**Les Siècles
François-Xavier Roth**

Mittwoch

20. September 2023

20:00

Sonntag

24. September 2023

18:00



Bitte beachten Sie:

Sollten Sie elektronische Geräte, insbesondere Mobiltelefone, bei sich haben: Bitte schalten Sie diese zur Vermeidung akustischer Störungen unbedingt aus.

Wir bitten um Ihr Verständnis, dass Bild- und Tonaufnahmen aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet sind.

Wenn Sie einmal zu spät zum Konzert kommen sollten, bitten wir Sie um Verständnis, dass wir Sie nicht sofort einlassen können. Wir bemühen uns, Ihnen so schnell wie möglich Zugang zum Konzertsaal zu gewähren. Ihre Plätze können Sie spätestens in der Pause einnehmen.

Bitte warten Sie den Schlussapplaus ab, bevor Sie den Konzertsaal verlassen. Es ist eine schöne und respektvolle Geste den Künstlern und den anderen Gästen gegenüber.

Mit dem Kauf der Eintrittskarte erklären Sie sich damit einverstanden, dass Ihr Bild möglicherweise im Fernsehen oder in anderen Medien ausgestrahlt oder veröffentlicht wird.

Ligeti und Mozart

Isabelle Faust *Violine*

Alexander Melnikov *Klavier*

Jean-Frédéric Neuburger *Klavier*

Les Siècles

François-Xavier Roth *Dirigent*

Mittwoch

20. September 2023

20:00

Sonntag

24. September 2023

18:00

Klassiker!

Porträt Alexander Melnikov: Ligeti und Mozart 1

Isabelle Faust *Violine*

Alexander Melnikov *Klavier*

Les Siècles

François-Xavier Roth *Dirigent*

Mittwoch

20. September 2023

20:00

19:00 Einführung in das Konzert durch Oliver Binder

Pause gegen 20:45

Ende gegen 22:00

Kölner Sonntagskonzerte
Ligeti und Mozart 2

Isabelle Faust *Violine*
Jean-Frédéric Neuburger *Klavier*

Les Siècles
François-Xavier Roth *Dirigent*

Sonntag
24. September 2023
18:00

Pause gegen 18:55
Ende gegen 20:00

Alexander Melnikov kann dieses Konzert heute Abend leider nicht spielen. Für ihn übernimmt Jean-Frédéric Neuburger den Solopart in György Ligetis Klavierkonzert.

Mittwoch 20. September 2023

György Ligeti 1923–2006

Concert Românesc (1951)

für Orchester

Andantino

Allegro vivace

Adagio ma non troppo

Molto vivace – Presto

Konzert für Violine und Orchester (1990–92)

Praeludium. Vivacissimo luminoso

Aria, Hoquetus, Choral. Andante con moto

Intermezzo. Presto fluido

Passacaglia. Lento intenso

Appassionato. Agitato molto

Pause

Wolfgang Amadeus Mozart 1756–1791

Konzert für Klavier und Orchester A-Dur KV 488 (1786)

Allegro

Adagio

Allegro assai

Sinfonie C-Dur KV 551 (1788)

(»Jupiter-Sinfonie«)

Allegro vivace

Andante Cantabile

Menuetto. Allegretto – Trio

Molto Allegro

PROGRAMM

Sonntag 24. September 2023

György Ligeti 1923–2006

Kammerkonzert (1969–70)

für 13 Instrumentalisten

Corrente (Fließend)

Calmo, sostenuto

Movimento preciso e meccanico

Presto

Konzert für Klavier und Orchester (1985–88)

Vivace molto ritmico e preciso

Lento e deserto

Vivace cantabile

Allegro risoluto, molto ritmico

Presto luminoso

Pause

Wolfgang Amadeus Mozart 1756–1791

Konzert für Violine und Orchester Nr. 3 G-Dur KV 216 (1775)

Allegro

Adagio

Rondeau. Allegro – Andante – Allegretto

Sinfonie D-Dur KV 385 (1782)

(»Haffner-Sinfonie«)

Allegro con spirito

Andante

Menuetto – Trio

Presto

Zwei Wahl-Wiener – Ligeti trifft Mozart

Spuren der Kindheit

Bereits in den 1840er Jahren war es ein gewisser Franz Liszt, der sich von den Volksliedmelodien seiner ungarischen Heimat begeistert zeigte und sie eifrig sammelte. Anfang des 20. Jahrhunderts taten es ihm dann zwei Landsleute nicht nur nach. Zoltán Kodály und Béla Bartók untersuchten ab 1905 das musikalische Erbe überhaupt des ganzen Balkans mit geradezu wissenschaftlicher Akribie. Ende der 1940er Jahre machte sich schließlich György Ligeti von Budapest auf, um sich im Geiste seines großen Idols Bartók gleichfalls als Musikethnologe mit dem bodenständigen Klangerbe seiner Heimat zu beschäftigen. Der Sohn ungarisch-jüdischer Eltern reiste durch Rumänien und machte für einige Wochen auch in dem Folklore-Institut in Bukarest Station, wo er auf Wachsrollen aufgezeichnete Volkslieder studierte und transkribierte. Die Beschäftigung mit diesen Volksliedmelodien schlug sich rasch nicht nur in Aufsätzen wie *Volksmusikforschung in Rumänien* nieder. 1951 griff Ligeti für sein *Concert Românesc* (Rumänisches Konzert) auf einige dieser Melodien zurück. »Nicht alles ist original rumänisch«, wie er später gestand. »Ich habe auch einiges dazugedichtet, im Geist der Dorfkapellen.« Ligeti dürfte dabei noch den Originalklang dieser Kapellen im Ohr gehabt haben. Schließlich war der am 28. Mai 1923 in Siebenbürgen geborene Komponist mit all den traditionellen Melodien, Tänzen und Gesängen aufgewachsen.

Wenngleich das *Concert Românesc* mit folkloristischen Zitaten gespickt ist und damit auf der einen Seite dem »sozialistischen« Zeitgeschmack entsprach, so eckte Ligeti damit andererseits dann doch bei den stalinistischen Kulturpolitikern an. Statt nämlich brav die alten Melodien unverfälscht auf Orchester zu übertragen, hatte es der spätere und vor allem stets undogmatische Neue-Musik-Erneuerer gewagt, die Partitur mit so manchen »anti-sozialistischen« Dissonanzen zu färben bzw. zu »verunreinigen«. »Im vierten Satz gibt es eine Stelle, an der ein Fis im Kontext von F-Dur erklingt«, so Ligeti. »Das allein genügte den Kunstapparatschicks, um das ganze Stück zu verbieten. Für den

heutigen Hörer ist es kaum nachvollziehbar, dass solche milden tonalen Scherze als staatsgefährdend deklariert wurden.« Das *Concert Românesc* musste daher sofort wieder in der Schublade verschwinden. Und wenngleich Ligeti seit Mitte der 1950er Jahre im Westen lebte, sollte die Uraufführung erst viel später stattfinden – im August 1971. Aus der Taufe gehoben wurde das vier-sätzliche Konzert aber nicht etwa irgendwo hinter dem eisernen Vorhang, sondern beim Peninsula Music Festival in Fish Creek / Wisconsin.

Die Kunst des schmutzigen Klangs

Ob Balkan-Rhythmen oder spektakulär illuminierte Klangwolken, ob motorischer Irrwitz oder polymetrische Ultra-Komplexität – bei György Ligeti konnten die Neue Musik und das Publikum immer etwas erleben. Denn wie nur ganz wenige Helden der zeitgenössischen Musik war der ungarische Jubilar (100. Geburtstag) bereit, sich, seine und unsere Vorstellung von Musik ständig zu hinterfragen. Schließlich lehnte der geborene Freigeist von jeher musikalische Dogmen und Moden kategorisch ab. Weshalb Ligeti, der im Juni 2006 in seiner Wahlheimat-Stadt Wien verstarb, auch keine Scheu etwa vor traditionsgesättigten Gattungen wie Etüde, Requiem oder Konzert kannte. Und mit Solo-Konzerten für Violoncello (1966), Klavier (1985–88) sowie Violine erweiterte er das Repertoire um drei »handlungsreiche« und musikalisch mindestens doppelbödig angelegte Werke.

Das 1990 entstandene und 1992 wesentlich überarbeitete Violinkonzert hatte Ligeti auf Bitte des Geigers Saschko Gawriloff komponiert. Er war es auch, der die Endfassung im Oktober 1992 in Köln zusammen mit dem Ensemble Modern aus der Taufe hob. Wie Ligeti damals in einem Interview mit Louise Duchesneau verriet, wollte er mit dem Stück »ein höchst virtuoses Werk in der Tradition der großen Violinkonzerte« schreiben. Und tatsächlich gibt es gegen Ende des Finalsatzes eine dieser typischen Kadenzen, in denen die Solostimme mit brillanter Fingerakrobatik auftrumpfen darf. Diese musikgeschichtliche Anleihe ist aber eben nicht die einzige in dem Konzert. Was allein schon

so manche Satztitle verraten. Der zweite Satz *Aria, Hoquetus, Choral* nimmt Bezug auf die mittelalterliche Polyphonie und barocke Gesangkunst. Als *Passacaglia* und damit angelehnt an die barocke Variationsform kommt der vierte Satz daher.

So sehr Ligeti sich damit als Bewunderer und Liebhaber auch der Alten Musik outet, so wirken die fünf Sätze aber so gar nicht als postmodernes Klangzitatenspiel. Vielmehr tauchen die Rückbezüge bisweilen nur als mikroskopisch aromenhafte Spurenelemente auf – in einem Geflecht aus vertraut gestimmten und befremdlich »umgestimmten« Instrumenten, zu denen sich auch noch solche exotischen Klangwesen wie Okarina und Lotosflöte hinzugesellen. Auslöser für diese kontrast- und vor allem ereignisreiche Attacke auf die Hör-Gewohnheiten waren Ligetis Zweifel an der Dominanz und Überlebensfähigkeit jenes temperierten Zwölftonsystems, auf das sich seit Jahrhunderten Komponisten verlassen haben.

Mit dem Violinkonzert machte sich Ligeti daher nun auf in eine Welt auch der Mikrointervalle und der Obertöne, um daraus ein spannungsvolles Mit- und Gegeneinander zwischen harmonischen und nicht-harmonischen bzw. reinen und »schmutzigen« Klängen entstehen zu lassen. Und direkt mit den Einstiegstakten, in denen sich die Solo-Violine wie aus dem Nichts ins Hier und Jetzt regelrecht hineinrotiert (Ligeti war auch ein großer Fan der Minimal Music!), beginnt eine musikalische Abenteuerreise, in denen auf magisch fließendes Melos (zweiter Satz) eine ständig befeuerte Kantilenenseligkeit (dritter Satz) sowie eine beklemmend karge »Traumlandschaft« (Ligeti) folgt. Und im Finale gibt sich nicht nur die Solo-Violine sprunggelenkig. Auch das Orchester gerät furios und mit so manchen Erinnerungsfetzen an Strawinsky außer Rand und Band – bis es zum Schluss dem wilden Solo-Kadenztreiben burlesk, ja fast mit einem sardonischen Grinsen den Garaus macht.

Für Liebhaber und Kenner

Von seinen insgesamt 27 Klavierkonzerten schrieb Wolfgang Amadeus Mozart sage und schreibe ein ganzes Dutzend in einem Zeitraum von nur drei Jahren. Zwischen 1784 und 1786 sprudelte es nur so aus ihm heraus – für ein Instrument, an dem er bekanntermaßen seinen Ruf als Wunderkind begründet hatte. Dass Mozart sich dieser Gattung nun mit so viel Eifer widmete, lag nicht zuletzt an dem Versuch, die schwindende Gunst des Wiener Publikums wieder zurückzugewinnen und damit nicht zuletzt in wirtschaftlich angespannter Lage wieder auf die Beine zu kommen. Aber selbst das Klavierkonzert A-Dur KV 488 sollte Mozart vergeblich für eine der Wiener »Academien« schreiben, die über sogenannte Subskriptionslisten finanziert wurden. Mit dem am 2. März 1786 vollendeten Klavierkonzert hatte er somit ein weiteres Meisterwerk vorerst für die Schublade komponiert. In einer Zeit, in der er immerhin an den letzten Federstrichen zu seiner Partitur des *Le nozze di Figaro* saß.

»Für mich oder einen kleinen Zirkel Liebhaber und Kenner« soll Mozart das A-Dur-Konzert zusammen mit den Geschwisterwerken KV 451 und KV 459 geschrieben haben. Wobei er sich gerade für die Entstehung seines 23. Klavierkonzertes KV 488 reichlich Zeit gelassen hat. Wie Papieranalysen der Noten belegen, setzte sich Mozart bereits 1784 an den Beginn des ersten Satzes und komponierte immerhin die Hälfte der insgesamt über 300 Takte. Unter dem Strich dauerte so die Fertigstellung dieses Work in progress drei Jahre. Doch wie alles bei Mozart kommt auch dieses Klavierkonzert nicht einfach so aus einem Guss daher, sondern bewegt sich entsprechend seines Genies zwischen apollinischer Schönheit und innigster Empfindsamkeit. Und so wird das klassisch dreisätziges Klavierkonzert gleich mit einem *Allegro* eröffnet, vor dem schon der Mozart-Biograph Alfred Einstein nur den Hut ziehen konnte: »Niemals sonst hat er einen ersten Satz geschrieben von solcher Einfachheit der Struktur, von solcher ›Normalität‹ in der thematischen Relation von Tutti und Solo; von solcher Klarheit der thematischen Erfindung, auch wo sie Ausflüge macht ins Kontrapunktische und in rhythmische Eigenwilligkeiten.«

Auf die Tonart A-Dur des Eröffnungssatzes folgt sodann die Paralleltonart fis-Moll im nachfolgenden *Adagio*! Fis-Moll – im Schaffen Mozarts spielt diese Tonart kaum eine Rolle. Über ihren Charakter hat Christian Friedrich Daniel Schubart in seinen 1806 veröffentlichten *Ideen zu einer Ästhetik der Tonkunst* Folgendes geschrieben: »Ein finsterer Ton; er zert an der Leidenschaft wie ein bissiger Hund am Gewande. Groll und Missvergnügen ist seine Sprache.« Gemach, gemach, möchte man da Schubart nachrufen! Denn was Mozart diesem angeblich so unheimlichen fis-Moll für wonnige bis hin zu gar elysischen Klängen entlockte, hat so gar nichts mit grauer Musiktheorie à la Schubart gemein. Das finale *Allegro assai* umfasst schließlich über stolze 500 Takte. Doch auch auf dieser beachtlichen Strecke wird es einem keine Sekunde langweilig – angesichts der geistreichen Ausgelassenheit und ideenreichen Heiterkeit. Typisch Mozart eben.

Himmlicher Schwanengesang

Weltberühmt sind sie und sie zählen zu den Gipfelwerken der Klassik: die drei letzten Sinfonien von Wolfgang Amadeus Mozart. Trotzdem bereiten sie der Mozart-Forschung bis zum heutigen Tage Kopfzerbrechen. Während Mozarts sinfonisches Schaffen eigentlich genauestens dokumentiert ist, was die Entstehungsumstände bis hin zu genauen Uraufführungsdaten angeht, liegen die Hintergründe seiner drei sinfonischen Schwanengesänge weiterhin im Dunkeln. Nun gut – in sein Werkverzeichnis hatte Mozart sie 1788 noch eintragen können. Sogar mit den genauen Tagen ihrer Vollendung: die Es-Dur-Sinfonie KV 543 (22. Juni), die g-Moll-Sinfonie KV 550 (25. Juli) und die sogenannte »Jupiter«-Sinfonie C-Dur KV 551 (10. August). Und wahrscheinlich sind sie in Mozarts neuer Wohnung im Wiener Bezirk Alsergrund entstanden, wohin er aus finanziellen Gründen gezogen war und er jetzt ungestört arbeiten konnte, wie er seinem Logenbruder Michael Puchberg mitteilte: »Ich kann, da ich den vielen Besuchen nicht ausgesetzt bin, mit mehr Muße arbeiten.« Aber darüber hinaus? Noch nicht einmal der Ort und das Datum der Erstaufführung dieser sinfonischen Trias sind gesichert. Die wohl gewichtigste aller unbeantwortet gebliebenen Fragen lautet jedoch: Warum

hat Mozart auf einen Schlag gleich drei solche Meisterwerke komponiert? Wenn sie tatsächlich für die noch in weiter Ferne liegende, neue Wiener Konzertsaison bestimmt gewesen wären, hätte sich der unübertroffenen genialische Schnellschreiber Mozart dafür noch reichlich Zeit lassen können. Für Alfred Einstein gab es daher nur eine Vermutung: Mozart wollte sie schreiben. Aus sich heraus und ohne unmittelbaren Anlass – als »Appell an die Ewigkeit«. Inzwischen sind einige Indizien aufgetaucht, die die geheimnisvolle Aura, die alle drei Sinfonien umgibt, etwas zur Seite gedrängt haben. So wird vermutet, dass Mozart diese Sinfonien als Reaktion auf die 1787 veröffentlichten »Pariser Sinfonien« seines Vorbildes Joseph Haydn komponiert habe.

Auch mit der Sinfonie Nr. 41 verabschiedete sich Mozart also nun – drei Jahre vor seinem Tod – endgültig von dieser Gattung. Und fast möchte man vermuten, dass Mozart sich genau mit dem Bewusstsein an die Partitur gesetzt hat, mit ihr den endgültigen Schlussstrich unter sein sinfonisches Schaffen zu setzen. Jeder Satz ist eine Welt für sich. Und jeder erzählt auf seine ganz eigene Weise vom Diesseits, vom Leben, zu dem die ausgelassene, geradezu den Himmel umarmende Freude genauso gehört wie die tragische Erschütterung der Seele. Zugleich sind alle vier Sätze thematisch miteinander verknüpft: sie alle besitzen mal eine direkte, mal verschlüsselte Beziehung zur großen Doppelfuge der Coda im letzten Satz.

Diesem Finale verdankt die Sinfonie auch ihren Namen »Jupiter«. So notierte der englische Musikverleger Vincent Novello nach einem Besuch bei Constanze Mozart in Salzburg 1829: »Mozarts Sohn sagt, er betrachte das Finale der C-Dur-Sinfonie seines Vaters – die [Johann Peter] Salomon Jupiter-Sinfonie taufte – als den größten Triumph der Instrumentalmusik.« Zum ersten Mal wurde sie unter diesem Namen 1819 aufgeführt. Nicht aber in Wien, sondern im schottischen Edinburgh.

Guido Fischer

»Mit Schlingpflanzen durchwachsen« – Ligeti Kammerkonzert

In den frühen 1960er Jahren wurde György Ligeti berühmt durch Orchesterwerke, deren ungemein zahlreiche Stimmen kanonartig derart eng miteinander verquickt sind, dass man statt melodischer Konturen nur noch oszillierende Klangwolken wahrnimmt. Spuren dieser Satzweise, die der ungarische Komponist als »Mikropolyphonie« bezeichnete, finden sich auch noch im ersten Satz des 1969/70 entstandenen Kammerkonzerts für 13 Instrumente. Dagegen stehen im ruhigen zweiten Satz immer wieder einzelne Instrumente mit melodischen Linien aus dem statischen Gesamtklang hervor. Der dritte, *Movimento preciso e meccanico* überschrieben, zeugt von Ligetis Interesse an Maschinen. Die Instrumente ticken durch Tonrepetitionen wie Uhrwerke, doch jedes in seinem eigenen Tempo – bis die überstrapazierte Mechanik zusammenbricht. Äußerste Virtuosität fordert der wahnwitzig schnelle vierte Satz vom Ensemble: »Die Musik wird gleichsam in Fetzen zerrissen und gerät schließlich ganz aus den Fugen«, schreibt Ligeti. »Teile von Melodien tauchen auf, doch führen sie zu nichts und nirgendwohin. Es ist, als ob die Musik mit Schlingpflanzen durchwachsen wäre.«

Illusionen und Strudel – Ligeti Klavierkonzert

Sein Klavierkonzert komponierte Ligeti in zwei Etappen: die drei ersten Sätze 1985/86 und die beiden abschließenden, nach unbefriedigenden Aufführungen der dreisätzigen Fassung, in den Jahren 1987–88. Im ersten Satz überlagern sich die Taktarten 12/8 und 4/4, also Triolen und Duolen; asymmetrisch verteilte Akzente lassen den Rhythmus noch verwirrender erscheinen. »Wenn diese Musik richtig gespielt wird«, schreibt Ligeti, »wird sie nach einer gewissen Zeit ›abheben‹ wie ein Flugzeug nach dem Start: Das rhythmische Geschehen, da zu komplex, um im Einzelnen verfolgt zu werden, geht in ein Schweben über.« Der zweite Satz ist der einzige langsame des Konzerts. Verfremdete Klangfarben und extreme Register

sind darin wichtig; Melodien und Harmonien basieren auf einer speziellen neuntönigen Tonleiter, in der jeweils auf zwei Halbtonschritte ein Ganztonschritt folgt. Im dritten Satz entstehen aus dem Zusammenwirken verschiedener Stimmen in unserer Wahrnehmung neue Gestalten – »Illusionsrhythmik« und »Illusionsmelodik« nennt Ligeti diesen Effekt. Der vierte Satz bewegt sich, wie bereits der erste, in zwei verschiedenen Geschwindigkeitsschichten. Durch stetige Zunahme der Ereignisdichte entsteht hier ein »rhythmisch-melodischer Strudel«. Das sehr knapp gefasste Finale knüpft an die Kompositionsweise des dritten Satzes an und entwickelt sie weiter. Es ist, nach Ligetis eigener Einschätzung, »von großer Leichtigkeit und von sehr hellen Klangfarben durchleuchtet.«

»Es ging wie Öl« – Mozarts Violinkonzert KV 216

»Auf die Nacht beim Souper spielte ich das Straßburger Konzert. Es ging wie Öl. Alles lobte den schönen, reinen Ton.« Lange Zeit glaubten die Musikforscher, dass sich diese Stelle aus einem Brief Wolfgang Amadeus Mozarts auf sein Violinkonzert D-Dur KV 218 bezöge. Doch dann wurde in einem zeitgenössischen Liederbuch eine Melodie mit dem Titel »Der Straßburger« entdeckt – und sie gleicht genau einem Thema aus dem Finale des Konzerts G-Dur KV 216, das Mozart selbst auf den 12. September 1775 datierte. Kurz zuvor hatte er seine Festoper *Il re pastore* vollendet, und das merkt man vor allem dem eröffnenden *Allegro* an: Sein Hauptthema greift eine Arie aus dem ersten Akt des Bühnenwerks auf, und an einer Stelle kurz vor der Reprise scheint der Solist sogar ein Opernrezitativ anstimmen zu wollen. Klanglich ungemein reizvoll ist der langsame Mittelsatz: Die Solovioline wird von Flöten (statt der in den Ecksätzen geforderten Oboen), von gedämpften hohen Streichern und gezupften Bässen begleitet. Das in Rondoform gestaltete Finale überrascht durch zwei ungewöhnliche Episoden: zuerst eine gavotte-artige Melodie im langsameren Andante-Tempo, dann der schon erwähnte »Straßburger«. Die Solovioline begleitet sich dabei selbst auf der leeren D-Saite nach Art einer Drehleier oder eines Dudelsacks.

»Die muss gewiss guten Effekt machen« – Mozarts »Haffner-Sinfonie«

Zwei festliche Orchesterwerke Mozarts verbinden sich mit dem Namen »Haffner«. 1776 bestellte der Salzburger Bürgermeister Sigmund Haffner d.Ä. für die Hochzeit seiner Tochter die Serenade KV 250 und 1782 ein weiteres Werk anlässlich der Erhebung seines Sohnes in den Adelsstand. Die zweite Bestellung traf Mozart in einer hyperaktiven Periode seines Lebens an. Er war gerade von Salzburg nach Wien gezogen, um einen beruflichen Neubeginn als freier Künstler zu wagen. Die zweite Haffner-Serenade, so schrieb er an seinen Vater, könne er nur in Nachtschichten komponieren, er wolle aber zweimal wöchentlich einen Satz liefern. Er hielt Wort – der letzte Satz kam am 7. August, drei Tage nach seiner Hochzeit, in Salzburg an. Fünf Monate später erbat sich Mozart für eine große »Akademie« am Wiener Burgtheater die Partitur zurück. Nach nochmaliger Durchsicht war er sehr zufrieden mit dem in größter Eile entstandenen Werk: »Die neue Haffner-Sinfonie hat mich ganz surprenirt [überrascht] – denn ich wusste kein Wort mehr davon; die muss gewiss guten Effekt machen«, antwortete er dem Vater. Für die Akademie strich Mozart zwei der ursprünglich sechs Sätze und fügte den Ecksätzen Flöten- und Klarinettenstimmen hinzu. So wurde aus der Serenade eine Sinfonie, das D-Dur-Werk KV 385. An die ursprüngliche Bestimmung erinnert der strahlende Trompetenklang vor allem des eröffnenden Allegros. Seine Anfangswendung wird zum Thema, das in kanonartigen Abschnitten, Umkehrungen, Verkürzungen und anderen Varianten den gesamten Satz dominiert. Auf ein graziöses *Andante* folgt ein *Menuetto*, dessen weite melodische Sprünge an den ersten Satz zurückdenken lassen. Das Finale ist laut Mozart »so geschwind als es möglich ist« zu spielen; das Hauptthema ist eine bewusste oder unbewusste Reminiszenz an Osmins Arie »*Ha! Wie will ich triumphieren*« aus der *Entführung aus dem Serail*.

Jürgen Ostmann

Isabelle Faust

Nachdem Isabelle Faust in sehr jungen Jahren Preisträgerin des Leopold-Mozart-Wettbewerbs und des Paganini-Wettbewerbs geworden war, konzertierte sie schon bald mit Orchestern wie den Berliner Philharmonikern, dem Boston Symphony Orchestra, dem NHK Symphony Orchestra Tokyo, dem Chamber Orchestra of Europe, Les Siècles und dem Freiburger Barockorchester.

Dabei entwickelte sich eine nachhaltige Zusammenarbeit mit Dirigenten wie Giovanni Antonini, François-Xavier Roth, Sir John Eliot Gardiner, Daniel Harding, Philippe Herreweghe, Jakub Hrůša, Klaus Mäkelä, Robin Ticciati und Sir Simon Rattle, mit dem sie im März 2024 auf Tournee sein wird.

Neben den großen Konzerten widmet sich Isabelle Faust auch Werken wie Schuberts Oktett auf historischen Instrumenten, Igor Strawinskys *L'Histoire du Soldat* mit Dominique Horwitz sowie György Kurtágs *Kafka-Fragmenten*. Früh hat sie sich um die Aufführung zeitgenössischer Musik verdient gemacht, zu den zuletzt von ihr uraufgeführten Werken zählen Kompositionen von Peter Eötvös, Brett Dean, Ondřej Adámek und Rune Glerup.

Zu den Höhepunkten der Spielzeit 2023/24 gehört die Feier des 100. Geburtstag von György Ligeti auf einer Tournee mit Les Siècles und François-Xavier Roth, in der Ligetis Werk in einen intensiven Dialog mit Mozarts zeitlosem Œuvre tritt, zu erleben in diesen zwei Konzerten in der Kölner Philharmonie. Isabelle Faust freut sich zudem auf die Zusammenarbeit mit Orchestern wie dem Tokyo Metropolitan Symphony Orchestra, dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, der NDR Radiophilharmonie, dem Bergen Philharmonic Orchestra, dem Orquesta Nacional de España, dem Orchestre National du Capitole de Toulouse, dem NHK Symphony Orchestra sowie eine Tournee mit dem London Symphony Orchestra. Sie ist in dieser Saison auch »Artist in Residence« beim SWR Symphonieorchester sowie beim Beethovenfest Bonn. Als Kammermusikerin arbeitet sie in dieser Saison



mit Antoine Tamestit, Kristian Bezuidenhout, Anne Katharina Schreiber, Kristin von der Goltz, Alexander Melnikov und Jean-Guihen Queyras.

Ihre zahlreichen Einspielungen wurden mit Preisen wie dem Diapason d'Or, dem Gramophone Award und dem Choc de l'année ausgezeichnet. Die jüngsten Aufnahmen umfassen Igor Strawinskys Violinkonzert mit Les Siècles unter der Leitung von François-Xavier Roth, Arnold Schönbergs Violinkonzert mit Daniel Harding und dem Swedish Radio Symphony Orchestra, gefolgt vom Tripelkonzert von Ludwig van Beethoven mit Alexander Melnikov, Jean-Guihen Queyras, Pablo Heras-Casado und dem Freiburger Barockorchester. Weitere vielbeachtete Einspielungen hat Isabelle Faust u. a. von den Sonaten und Partiten für Violine Solo von Johann Sebastian Bach sowie den Violinkonzerten von Ludwig van Beethoven und Alban Berg unter der Leitung von Claudio Abbado vorgelegt. Mit dem Pianisten Alexander Melnikov verbindet sie eine langjährige und kongeniale kammernusikalische Partnerschaft. Unter anderem erschienen gemeinsame Aufnahmen mit Sonaten für Klavier und Violine von Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven und Johannes Brahms.

In der Kölner Philharmonie war Isabelle Faust zuletzt im Februar dieses Jahres zu hören. Am 7. April 2024 wird sie erneut zusammen mit Alexander Melnikov sowie Jean-Guihen Queyras bei uns zu Gast sein.

Alexander Melnikov

Alexander Melnikov absolvierte sein Studium am Moskauer Konservatorium bei Lev Naumov. Zu seinen musikalisch prägendsten Erlebnissen zählen die Begegnungen mit Svjatoslav Richter, der ihn regelmäßig zu seinen Festivals in Russland und Frankreich einlud. Er ist Preisträger bedeutender Wettbewerbe wie des Internationalen Robert-Schumann-Wettbewerbs (1989) und des Concours Musical Reine Elisabeth in Brüssel (1991).



Seine musikalischen und programmatischen Entscheidungen sind oft ungewöhnlich. Sehr früh begann Alexander Melnikov sich mit der historischen Aufführungspraxis auseinanderzusetzen. Wesentliche Impulse erhielt er von Andreas Staier und von Alexei Lubimov, mit dem er in zahlreichen Projekten zusammengearbeitet hat. Regelmäßig steht er mit namhaften Ensembles für Alte Musik wie dem Freiburger Barockorchester, Musica Aeterna oder der Akademie für Alte Musik Berlin auf der Bühne.

Unter den Orchestern, bei denen Alexander Melnikov als Solist gastierte, finden sich das Concertgebouworkest, das Gewandhausorchester Leipzig, das Philadelphia Orchestra, das NDR Elbphilharmonie Orchester, das HR-Sinfonieorchester sowie die Münchner Philharmoniker, das Rotterdams Philharmonisch Orkest und das BBC Philharmonic. Er arbeitete mit Dirigenten wie Mikhail Pletnev, Teodor Currentzis, Charles Dutoit, Paavo Järvi, Thomas Dausgaard, Maxim Emelyanychev und Vladimir Jurowski zusammen.

Mit Andreas Staier erarbeitete er ein Schubert-Programm zu vier Händen, das sie gemeinsam aufgenommen haben und regelmäßig im Konzert spielen. Eine intensive Kammermusikpflege mit dem Cellisten Jean-Guihen Queyras gehört für Alexander Melnikov zu den unverzichtbaren Bestandteilen seiner Arbeit. Überaus wichtig sind ihm auch Kammermusikkonzerte mit seiner langjährigen festen Duopartnerin Isabelle Faust. Ihre gemeinsame

Gesamteinspielung sämtlicher Beethoven-Violinsonaten, die u.a. mit dem Gramophone Award ausgezeichnet sowie für den Grammy nominiert worden ist, ist zu einer Referenzaufnahme geworden. 2015 erschien ihre Einspielung der Brahms-Sonaten für Violine und Klavier, 2018 und 2021 Aufnahmen mit Sonaten für Klavier und Violine von Mozart. Seine Einspielung der Präludien und Fugen op. 87 von Schostakowitsch wurde u.a. mit dem BBC Music Magazine Award 2011, dem Choc de classica 2010 und dem Jahrespreis der Deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet. 2011 wurde dieses Album vom *BBC Music Magazine* als eine der 50 wichtigsten Aufnahmen aller Zeiten genannt.

Zusammen mit Isabelle Faust, Jean-Guihen Queyras, Pablo Heras-Casado und dem Freiburger Barockorchester nahm Alexander Melnikov eine Schumann-Trilogie mit den Konzerten und Klaviertrios sowie Beethovens Tripelkonzert auf. 2018 erschien seine von Kritikern hochgelobte Aufnahme *Four Pieces, Four Pianos*, zudem spielte er die gesamten Klaviersonaten von Prokofjew ein und veröffentlichte 2023 sein neues Album *Fantasie – Seven Composers Seven Keyboards*, in dem er, wie auch im Programm *Many Pianos* die Stücke auf den Instrumenten der jeweiligen Zeit spielt und somit an sein Album von 2018 anknüpft.

Höhepunkte der Saison 2023/24 sind eine Konzertreise nach Australien mit dem Melbourne Symphony Orchestra und dem Sydney Symphony Orchestra, seine Residenz als Porträtkünstler in der Kölner Philharmonie, Auftritte mit François-Xavier Roths Orchester Les Siècles, Konzerte mit Orchestern wie dem Bayerischen Staatsorchester, dem Atlanta Symphony Orchestra, dem Finnish Radio Symphony Orchestra, dem London Philharmonic Orchestra, dem Mahler Chamber Orchestra, dem Münchner Kammerorchester oder dem Barockorchester B'Rock aus Belgien und die Zusammenarbeit mit unter anderem Maxim Emelyanichev, Anja Bihlmaier, Vladimir Jurowski, Nicholas Collon und Osmo Vänskä.

Die kammermusikalische Arbeit setzt Alexander Melnikov u.a. mit Isabelle Faust, Antoine Tamestit und Jean-Guihen Queyras fort und er tritt mit diversen Formationen u.a. in der Pariser Philharmonie, in der Philharmonie de Luxembourg, im

Muziekgebouw Amsterdam, im Mozarteum Salzburg, beim Musikfest Berlin, beim Klavier-Festival Ruhr und in der Wigmore Hall in London auf. Solo-Konzerte führen ihn u.a. in die Berliner Philharmonie, die Toppan Hall in Tokyo, die Wigmore Hall, ins Amsterdamer Muziekgebouw und ins Münchener Prinzregententheater.

In der Kölner Philharmonie war Alexander Melnikov zuletzt im November 2022 zu hören. Als Porträtkünstler werden wir ihn erneut am 10. Januar 2024 zusammen mit dem Mahler Chamber Orchestra, am 7. April 2024 mit Isabelle Faust und Jean-Guihen Queyras sowie am 3. Juli 2024 für einen Soloabend auf unserem Podium begrüßen.



Jean-Frédéric Neuburger

Jean-Frédéric Neuburger, geboren 1986 in Paris, studierte Orgel, Klavier und Komposition, schon bevor er mit 13 Jahren an das Conservatoire National de Musique et de Danse de Paris ging, wo er 2005 seinen Abschluss mit fünf ersten Preisen machte. Bei Michael Jarrell in Genf schloss er seine Kompositi-

onsstudien ab und erlangte 2018 den Master. Daneben arbeitete er mit Pierre Boulez zusammen.

Seither hat sich Jean-Frédéric Neuburger schnell einen Namen als einer der talentiertesten Musiker seiner Generation gemacht. Sein Repertoire reicht von Werken Bachs bis zu zeitgenössischen Kompositionen des 21. Jahrhunderts. Er konzertiert regelmäßig mit Orchestern wie dem New York Philharmonic, dem San Francisco Symphony Orchestra, dem Philadelphia Orchestra, dem London Philharmonic, dem Orchestre Philharmonique de Radio France, den Bamberger Symphonikern oder dem NHK Symphony Orchestra und arbeitete unter der Leitung von Dirigenten wie Lorin Maazel, Christoph von Dohnanyi, Michael Tilson Thomas, Jonathan Nott, Osmo Vanska, Ingo Metzmacher, Kazuki Yamada und Pierre Boulez.

Aktuellere Höhepunkte umfassen eine Asientournee mit dem Orchestre de la Suisse Romande und Jonathan Nott, solistische Auftritte mit dem Gürzenich-Orchester Köln unter der Leitung von François-Xavier Roth, ein Recital beim Eröffnungswochenende des Theaters La Scala in Paris, Auftritte in der Berliner Philharmonie, der Philharmonie de Paris und beim Lucerne Festival mit Werken von Wolfgang Rihm, Robert Schumann und der Erstaufführung von Vito Zurajs *Alavo*.

Jean-Frédéric Neuburger wird regelmäßig zu Festivals wie denen in Verbier, Luzern, Menton, La Roque-d'Anthéron, Saratoga und der La Jolla Music Society eingeladen und musiziert als

Kammermusiker u. a. mit Renaud Capuçon, Bertrand Chamayou, Tatjana Vassiljeva, dem Thymos Quartet, dem Quatuor Modigliani und dem Quatuor Ebène. Einen großen Teil seiner künstlerischen Arbeit widmet Jean-Frédéric Neuburger der zeitgenössischen Musik. So spielte er Uraufführungen von Klavierwerken von Bruno Mantovani, Phillip Maintz, Yves Chauris und von *Echo-Daimonon*, einem Konzert für Klavier und Elektronik von Philippe Manoury.

Neben dem eigenen Musizieren ist Jean-Frédéric Neuburger als Komponist tätig. Zu seinen Werken zählen *Aube*, ein Auftragswerk für das Boston Symphony Orchestra, sein *Piano Concerto No. 1*, das er 2018 mit dem Orchestre Philharmonique de Radio France und Jonathan Stockhammer zur Uraufführung brachte, sowie *Faits et gestes*, das vom Gürzenich-Orchester Köln unter der Leitung von François-Xavier Roth erstaufgeführt wurde. Jean-Frédéric Neuburgers Diskographie umfasst Werke u. a. von Ravel, Bach, Brahms, Liszt, Debussy, Hérold, Barraqué, Messiaen und eigene Kompositionen. Jean-Frédéric Neuburger wurde 2010 mit dem Prix Nadia et Lili Boulanger der Académie des Beaux-Arts und 2015 mit dem Prix Hervé Dugardin der Sacem ausgezeichnet.

In der Kölner Philharmonie war Jean-Frédéric Neuburger zuletzt im Juni 2019 zu Gast.



Les Siècles

Das französische Sinfonieorchester Les Siècles wurde 2003 von François-Xavier Roth gegründet mit dem Ziel, Werke des 17. bis 21. Jahrhunderts ganz neu zu beleuchten. Das Ensemble spielt sowohl auf historischen als auch auf modernen Instrumenten, um jedes Werk auf dem jeweils passenden Instrument aus der Zeit seiner Entstehung darbieten zu können. Die flexible und historisch informierte Arbeit ermöglicht Les Siècles besonders kreative Programme.

Das Orchester konzertiert im In- und Ausland und spielt regelmäßig im Atelier Lyrique in Tourcoing, wo es seit 2019 eine Residenz hat und François-Xavier Roth als künstlerischer Leiter wirkt, sowie im Département Aisne in der französischen Region Hauts-de-France. Außerdem ist es Associate Artist der Cité de la Musique in Soissons und Partner des Théâtre du Beauvaisis, des Berlioz-Festivals in La Côte-Saint-André, des Théâtre Sénart, des Théâtre de Nîmes und des Festivals Les Musicales de Normandie. Seit 2022 hat Les Siècles eine Residenz am Théâtre des Champs-Élysées in Paris.

Les Siècles gewann dreimal den Preis der Deutschen Schallplattenkritik, wurde zweimal mit dem niederländischen Edison-Klassiek-Preis ausgezeichnet, außerdem erhielt es 2018 den Gramophone Classical Music Award und bei den Victoires de la Musique Classique die Auszeichnung »Recording of the Year«.

Derzeit arbeitet das Orchester an Gesamtaufnahmen der Orchestermusik von Berlioz, Ravel und Debussy sowie an einem Mahler-Sinfonien-Zyklus. Daneben veranstalten die Ensemblemitglieder regelmäßig Vermittlungsprojekte in Schulen, Krankenhäusern und Gefängnissen. Das Orchester ist zudem Partner von mehreren Jugendorchestern.

Bei uns war Les Siècles zuletzt im August vergangenen Jahres zu hören.

Die Besetzung von Les Siècles

Violine I

Francois Marie Drieux *Solo (Ligeti)*

Amaryllis Billet *Solo (Mozart)*

Pierre-Yves Denis

Chloé Jullian

Jérôme Mathieu

Sandrine Naudy

Laetitia Ringeval

Mathias Tranchant

Angelina Zurzolo

Violine II

Martial Gauthier

Caroline Florenville

Matthieu Kasolter

Emmanuel Ory

Charles Quentin de Gromard

Ingrid Schang

Mathieu Schmaltz

Viola

Hélène Desaint

Catherine Demonchy

Laurent Muller

Jeanne-Marie Raffner

Carole Roth

Lucie Uzzeni

Violoncello

Robin Michael

Guillaume Francois

Jennifer Hardy

Amaryllis Jarczyk

Emilie Wallyn

Kontrabass

Caroline Peach

Thomas Stantinat

Rémi Vermeulen

Flöte

Marion Ralincourt

Anne-Cécile Cuniot

Oboe

Hélène Mourot

Stéphane Morvan

Klarinette

Christian Laborie

Jérôme Schmitt

Fagott

Michael Rolland

Aline Riffault

Horn

Rémi Gormand

Marin Duvernois

Cédric Muller

Trompete

Fabien Norbert

Pierre Marmeisse

Posaune

Damien Prado

Pauke

Camille Basle

Schlagzeug

Guillaume Le Picard

Matthieu Chardon *(nur 20.09.)*

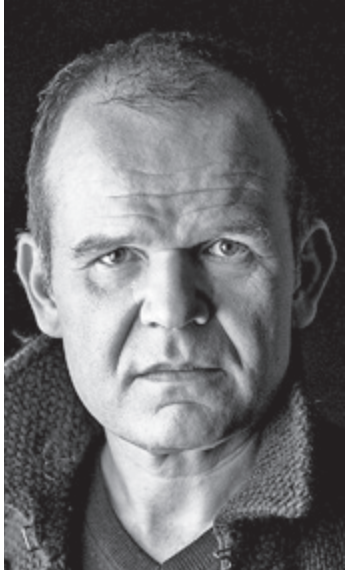
Eriko Minami *(nur 24.09.)*

Celesta, Klavier, Cembalo

Jean Sugitani *(nur 24.09.)*

François-Xavier Roth

Der französische Dirigent François-Xavier Roth gilt als programmatisch innovativer Musikvermittler, der sich unermüdlich für die zeitgenössische Musik einsetzt. In Köln leitet er seit 2015 als Generalmusikdirektor der Stadt sowohl das Gürzenich-Orchester als auch die Oper und beglückt sein Publikum regelmäßig mit breit gefächerten Programmen, die Uraufführungen genauso umfassen wie Werke vom Barock bis zur Romantik. Roth war von 2011 bis 2016 Chefdirigent des SWR Sinfonieorchesters Baden-Baden und Freiburg. Seit 2017 ist er Erster Gastdirigent des London Symphony Orchestra, zudem ist er seit 2018 Associate Artist der Philharmonie de Paris und seit 2019 Künstlerischer Leiter des Atelier Lyrique de Tourcoing.



Außerdem arbeitet er regelmäßig mit zahlreichen führenden Orchestern weltweit zusammen. Sein eigenes Ensemble Les Siècles gründete Roth 2003: ein Orchester, das sich der historischen Aufführungspraxis und speziell der französischen Musik widmet. Das Orchester hat seit 2019 eine Residenz am Atelier Lyrique de Tourcoing und seit 2022 eine Residenz am am Théâtre des Champs-Élysées.

Ein besonderes Anliegen ist Roth die Gewinnung neuer Publikumskreise und die Zusammenarbeit mit jungen Menschen und Amateuren. Zusammen mit dem Festival Berlioz und Les Siècles gründete er das Jeune Orchestre Européen Hector Berlioz – Isère. In Köln gründete er das Kölner Bürgerorchester und den Bürgerchor, und mit dem Musikvermittlungsprogramm Ohrenauf! schafft er es zusammen mit dem Gürzenich-Orchester Köln, Menschen jeden Alters für neue Höreindrücke und Erlebnisse im Bereich der klassischen Musik zu begeistern.

Roths umfangreiche Diskographie umfasst u.a. alle Tondichtungen von Richard Strauss, Strawinsky-Ballette, Ravel- und Berlioz-Zyklen und Sinfonien von Mahler und Schumann. 2020

wurde ihm der Ehrenpreis der Deutschen Schallplattenkritik verliehen. 2018 wurde er von der französischen Regierung zum Chevalier dans l'Ordre de la Légion d'Honneur ernannt.

Als Gürzenich-Kapellmeister des Gürzenich-Orchesters Köln und Generalmusikdirektor der Stadt Köln ist François-Xavier Roth regelmäßig in der Kölner Philharmonie zu erleben.

September

SA
23
20:00

Marius Neset Quintet

Marius Neset *saxophones*
Magnus Hjorth *piano*
Elliot Galvin *keyboard*
Conor Chaplin *electric bass*
Anton Eger *drums*

»Happy!«

Nein, als Nachlassverwalter alter Meister mag er nicht gelten, vielmehr versteht sich Marius Neset als eigene Stimme, die aus der unerschöpflichen Schar der Jazzsaxofonisten herausragt. Intensität und Leidenschaft zeichnen das Spiel des 37-Jährigen aus. Die Konzerte mit der Band des Saxofonisten Marius Neset sind ein einziger Parforceritt. Als »Wizard of Os« (Os, sein Geburtsort in der Nähe von Bergen, Norwegen) wird der 37-jährige Saxofonist von der Kollegenschaft scherzhaft und anerkennend zugleich bezeichnet. Zupackend und mit Verve, aber auch mit Ecken und Kanten, rasant, aber nicht unbedingt um des puren Effektes willen, wissen Neset und seine Mannen ihr Publikum in ihren Bann zu ziehen.

MO
25
20:00

Gábor Boldoczki *Trompete*
Iveta Apkalna *Orgel*

Orgel Plus... Trompete

Thierry Escaich
Évocation II

Stanley Friedman
Fanfare

George Enescu
Légende

Linda Leimane
Sirdsbalsis

Peter Eötvös
E-C-H-O

Johann Sebastian Bach
Passacaglia c-Moll BWV 582

Antonio Vivaldi
»Sovvente il sole«. Arie

Naji Hakim
Giocoso

Sonate für Trompete und Orgel

Die Besetzung »Trompete und Orgel« steht für barocken Glanz und Ohrenschaus. Bach und Vivaldi gibt's daher auch bei der lettischen Starorganistin Iveta Apkalna und dem preisgekrönten Trompeter Gábor Boldoczki – aber eben nicht nur ... Warum Iveta Apkalna und Gábor Boldoczki längst auf ihren Instrumenten eine Instanz sind, beweisen sie bei ihrem Duo-Abend anhand von Bearbeitungen und modernen Originalwerken für Orgel und Trompete. Zwischendurch trumpfen beide solistisch auf. Apkalna fährt die Klais-Orgel etwa bei der berühmten Bach-»Passacaglia« aus. Auf der Trompete entlockt Boldoczki dagegen Stanley Friedmans »Fanfare« atemberaubende Echo-Wirkungen. Und mit diesem akustischen Phänomen spielt auch das neue Stück »E-C-H-O«, das Peter Eötvös für Apkalna und Boldoczki komponiert hat.

Gefördert vom Kuratorium
KölnMusik e.V.

DI
26
20:00

Cuarteto Quiroga

Aitor Hevia *Violine*

Cibrán Sierra *Violine*

Josep Puchades *Viola*

Helena Poggio *Violoncello*

Joseph Haydn

Streichquartett C-Dur op. 74,1 Hob. III:72

Alberto Ginastera

Streichquartett Nr. 1 op. 20

Johannes Brahms

Streichquartett Nr. 1 c-Moll op. 51,1

Schon ihre Aufnahmen begeistern die Kritik, doch »diese Spitzenmusiker live zu erleben, ist ein unvergessliches Erlebnis«, urteilt die Presse. Keine Frage: Das spanische Cuarteto Quiroga ist in der Topliga der Streichquartett-Formationen heimisch geworden. Der Name geht auf den in Galicien geborenen Geiger Manuel Quiroga zurück, dem vielleicht bedeutendsten spanischen Geiger nach Pablo de Sarasate. Das Cuarteto Quiroga hat sich 2004 gegründet, bei verschiedenen Koryphäen der Quartett-Szene studiert und mehrere Wettbewerbe gewonnen. Das spanische Ensemble sieht in der Kammermusik das Sinnbild einer freien, aufgeklärten Gesellschaft mit Respekt, Verantwortung und gegenseitiger Achtsamkeit in der Verschiedenheit der Individuen. Das hört man dem Spiel des Quartetts jederzeit an.

DO
28
20:00

Piotr Anderszewski *Klavier*

Johann Sebastian Bach

Partita für Klavier e-Moll BWV 830

Partita für Klavier B-Dur BWV 825

Karol Szymanowski

Eine Auswahl aus 20 Mazurken op. 50:
Nr. 3, 7, 8, 5, 4

Béla Bartók

14 Zongoradarab (14 Bagatellen) op. 6
Sz 38

Es gibt nur ein Ziel, warum sich Piotr Anderszewski an ein Klavier setzt: die innere Notwendigkeit. Dieser unbedingte Wille, musikalisch zu kommunizieren, hat den polnischen Pianisten zu einem herausragenden Vertreter seiner Zunft werden lassen. Immer wieder kehrt Piotr Anderszewski zu Johann Sebastian Bach zurück. Dabei geht es ihm um die Stimmungen und Emotionen innerhalb der einzelnen Sätze. Mit diesem Ansatz hat Anderszewski die Zahl seiner Anhänger stetig vermehrt, denn sein Klavierspiel ist wahrhaft ungewöhnlich und nie stromlinienförmig. Auch die Musik seines polnischen Landsmannes Karol Szymanowski ist ihm ein Herzensanliegen. Leidenschaftlich ergreift Anderszewski Partei für Stücke, die hierzulande immer noch als unterschätzt gelten.



Kölner
Philharmonie

Brice Pauset

Kinderszenen mit Robert Schumann

Jörg Widmann

Schumannliebe (2023)
für Bariton und Ensemble
Instrumentation der »Dichterliebe«
auf Gedichte von Heinrich Heine
Deutsche Erstaufführung
Kommissionsauftrag der
Kölner Philharmonie (KölnMusik),
Casa da Música Porto und
Elbphilharmonie Hamburg

Schumann auf der Spur

Matthias Goerne

Bariton

Remix Ensemble Casa da Música
Peter Rundel *Dirigent*

koelner-philharmonie.de
0221 280 280

kölnticket

westticket bonnticket

Konzertkasse der Kölner Philharmonie
Kurt-Hackenberg-Platz/Ecke Bechergasse

Sonntag
08.10.2023
20:00

IHRE NÄCHSTEN ABONNEMENT-KONZERTE

MO
04

Dezember
20:00

Fabian Müller *Klavier*

**Die Deutsche Kammerphilharmonie
Bremen**
Paavo Järvi *Dirigent*

Joseph Haydn
Sinfonie C-Dur Hob. I:97

Ludwig van Beethoven
Konzert für Klavier und Orchester Nr. 1
C-Dur op. 15

Joseph Haydn
Sinfonie B-Dur Hob. I:102

Wer wie der Pianist Fabian Müller aus der Beethoven-Stadt Bonn kommt, der hat ein inniges Verhältnis zu dessen Musik. Genau das unterstreicht der Gewinner des Busoni-Klavierwettbewerbs mit dem 1. Klavierkonzert. Vom Beethoven-Lehrer Haydn spielt Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen unter Paavo Järvi zudem zwei »Londoner Sinfonien«. Während Beethoven oft mit dem Gedanken spielte, einmal nach England zu reisen, brach Joseph Haydn gleich zwei Mal dorthin auf. Und jedes Mal wurde Haydn als »Shakespeare der Musik« gefeiert. Besonders begeisterte Haydn seine Fans mit den 12 »Londoner Sinfonien«. Von der ersten England-Reise hat Paavo Järvi die Nr. 97 ausgewählt, deren innovativen Geist später gar Beethoven in seiner »Eroica« würdigte. Von 1795 stammt die in einer herrlichen Doppelfuge gipfelnde Sinfonie Nr. 102.

Abo Klassiker!

SO
21

Januar
18:00

Johannes Moser *Violoncello*

**Orchestre Philharmonique du
Luxembourg**
Gustavo Gimeno *Dirigent*

Antonín Dvořák
Othello op. 93
Konzertouvertüre für Orchester

Detlev Glanert
Konzert für Violoncello und Orchester
Europäische Erstaufführung
*Kommissionsauftrag von Elizabeth und
Justus Schlichting sowie von Orchestre
Philharmonique du Luxembourg, Kölner
Philharmonie (KölnMusik) und Toronto
Symphony Orchestra*

Johannes Brahms
Variationen für Orchester über ein
Thema von Joseph Haydn B-Dur
op. 56a

Leoš Janáček
Sinfonietta
für Orchester

Zwei Orchester-Ohrwürmer von Johannes Brahms und Leoš Janáček hat das Orchestre Philharmonique du Luxembourg im Gastspielkoffer – und ein neues Cellokonzert, das Detlev Glanert für den Münchner Cellovirtuosen Johannes Moser komponiert hat. Natürlich liebt Johannes Moser die Musik von Bach und Co. Zugleich ist er ein großer Fan der Gegenwartsmusik. »Das ist die Musik, die uns in dieser Zeit anspricht.« Wie im Fall des Cellokonzerts des Henze-Schülers Detlev Glanert, dessen Europäische Erstaufführung Moser jetzt spielt. Nach der Pause dirigiert Gustavo Gimeno dann die berühmten »Haydn-Variationen«, mit denen Brahms dem Wiener Klassiker seine Reverenz erwies, sowie die blechbläsergesättigte Sinfonietta des Tschechen Leoš Janáček.

Abo Kölner Sonntagskonzerte

VORSCHAU PORTRÄT ALEXANDER MELNIKOV

MI
10

Januar
20:00

Porträt Alexander Melnikov:
Klavier und Orchester

Alexander Melnikov *Klavier*

Mahler Chamber Orchestra
Maxim Emelyanychev *Dirigent*

Wolfgang Amadeus Mozart
Ballettmusik zur Oper »Idomeneo«
KV 367
für Orchester

Felix Mendelssohn Bartholdy
Konzert für Klavier und Orchester Nr. 2
d-Moll op. 40

Ludwig van Beethoven
Sinfonie Nr. 7 A-Dur op. 92
Kuratorium
KölnMusik e.V.
Gefördert vom

Abo Klassiker!
Philharmonie für Einsteiger
Porträt Alexander Melnikov

SO
07

April
11:00

Porträt Alexander Melnikov:
Melnikov & Friends

Isabelle Faust *Violine*
Jean-Guihen Queyras *Violoncello*
Alexander Melnikov *Klavier*

Ludwig van Beethoven
Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 36
Bearbeitung für Violine, Violoncello und
Klavier (Authentizität der Bearbeitung
nicht gesichert)

Elliott Carter
Epigrams
für Klavier, Violine und Violoncello

Antonín Dvořák
Trio für Klavier, Violine und Violoncello
Nr. 4 e-Moll op. 90
(»Dumky«)

Gefördert vom Kuratorium
KölnMusik e.V.

Abo Kammermusik
Porträt Alexander Melnikov

MI
03

Juli
20:00

Porträt Alexander Melnikov: Solo

Alexander Melnikov *Klavier*

Sergej Rachmaninow
Variations sur un thème de Corelli (La
Folia) op. 42
für Klavier

Variations sur un thème de F. Chopin
op. 22
für Klavier

Études-Tableaux op. 39
für Klavier

Gefördert vom Kuratorium
KölnMusik e.V.

Abo Piano
Porträt Alexander Melnikov

PODCAST

der Kölner Philharmonie



Foto: DESIGNECOLOGIST

Ob in Gesprächen oder Werkeinführungen:

Der Podcast der Kölner Philharmonie informiert unterhaltsam.

Christoph Vratz stellt Werke und deren Einspielungen vor und lädt zum Vertiefen ins Programm ein. In den Interviews von Katherina Knees zeigen sich Musikerinnen und Musiker vor ihrem Konzert von ihrer persönlichen Seite und auch andere spannende Gäste aus dem Konzertkosmos kommen zu Wort. Der Podcast der Kölner Philharmonie wird ergänzt durch »Des Pudels Kern«, eine Gesprächsreihe von Elisa Erkelenz und David-Maria Gramse rund um klassische Musik, Pop, Philosophie, Kunst und Wissenschaft.



Philharmonie-Hotline 0221 280 280

koelner-philharmonie.de

Informationen & Tickets zu allen Konzerten
in der Kölner Philharmonie!



Kulturpartner der Kölner Philharmonie

Herausgeber: KölnMusik GmbH
Louwrens Langevoort
Intendant der Kölner Philharmonie
und Geschäftsführer der
KölnMusik GmbH
Postfach 102163, 50461 Köln
koelner-philharmonie.de

Redaktion: Sebastian Loelgen
Corporate Design: hauser lacour
kommunikationsgestaltung GmbH
Textnachweis: Die Texte von Guido Fischer
und Jürgen Ostmann sind Originalbeiträge
für die KölnMusik.
Fotonachweis: Isabelle Faust © Felix
Broede; Alexander Melnikov © KölnMusik/
Matthias Baus; Jean-Frédéric Neuburger
© Carole Bellaïche; Les Siècles © Jose
Albornoz; Francois-Xavier Roth © Holger
Talinski

Gesamtherstellung: 
adHOC Printproduktion GmbH